

in dieser Hinsicht als die großen Vorbilder für Sozialunternehmen. In einem Beitrag auf Seite 36 hat Kunz zusammengefasst, was Wohlfahrtseinrichtungen von Start-ups lernen können.

Dass auch das Geld- und Gesetzsargument nicht gelten muss, zeigt das Beispiel ‚Burtzorg‘. Der niederländische Pflegedienstleister ist mit einer scheinbar nicht finanzierbaren Idee innerhalb von sieben Jahren zu einem weltweiten Unternehmen mit 14000 Mitarbeitern gewachsen. Gründer Jos de Blok hat mit seiner Idee der nachbarschaftlichen Pflege zunächst die Leistungsträger überzeugt, dann wurde das niederländische Finanzierungssystem angepasst (siehe Interview Seite 35).

Es lohnt sich, die kleinen Schritte zu gehen und eine gute Idee erst einmal zu präsentieren. Den großen Wurf wird es nach Meinung von Helmut Kreidenweis ohnehin nicht geben. Digitalisierung durch technische Assistenz sei ein schleichender Prozess. „Der automatische Staubsauger wird mal sprechen lernen und dann vielleicht einen Arm bekommen“, sagt Kreidenweis. Am Institut für Gerontologie in Dortmund arbeiten Forscher gerade an so einem Assistenzgerät. Eine Puppe soll dementen Patienten den Alltag erleichtern (siehe Kasten). Doch auch in diesem Bereich muss die Sozialwirtschaft auf der Hut sein. Die Amazon-Box Alexa etwa kann sprachgesteuert Musik abspielen und steuert auch Lichtschalter, Lampen und Thermostate. Warum nicht darüber das Essen bestellen oder den Pflegedienst rufen?

Verbände sind zurückhaltend

Außer den Unternehmern der Branche sind auch die Verbände noch zurückhaltend beim Thema Digitalisierung. „Es ist auffällig, dass sich die Verbände aus diesem Thema bislang vielfach rausgehalten haben“, sagt Kreidenweis. Es gäbe nur selten Beratungsangebote in den Bereichen IT, Digitalisierung oder Prozessmanagement. „Die Sozialwirtschaft musste sich in den vergangenen 30 Jahren eher wenig um Effizienz kümmern“, mutmaßt er. Den Stellenwert der Digitalisierung innerhalb der Diakonie Deutschland etwa verdeutlicht die Verbandsstrategie für 2016 bis 2020. Das Wort Digitalisierung wird in

den Zielen nicht einmal erwähnt. Die Caritas setzt sich mit dem Wandel auf caritas-digital.de auseinander, Einzug in die Strategie des Verbandes hat die Digitalisierung noch nicht gefunden. Bei den anderen Spitzenverbänden verhält es sich ähnlich.

Austausch fördern

Es werde immer schwerer, Trends trennscharf zu behandeln, sagt Sabine Skutta. „Demografischer Wandel und Digitalisierung sind ineinander verwoben. Die Trends laufen alle durcheinander und beeinflussen sich gegenseitig. Die Frage ist, wie bekommen wir es hin, das vernetzte Denken zu erhalten“, so die Leiterin des Teams für Gesellschaftliche Trends und Innovationen im DRK-Generalsekretariat. Sie spricht damit eines der wesentlichen Merkmale der Digitalisierung an. Die Vernetzung weiter gesellschaftlicher Bereiche steigert die Komplexität der Aufgaben. „Wir müssen der Versuchung widerstehen, die Dinge einfach sein zu lassen“, warnt die promovierte Psychologin. Im DRK will man sich mit dem Thema künftig stärker auseinandersetzen. Alle Gliederungen sind eingeladen, dazu mit dem Generalsekretariat in Kontakt zu treten. Unter dem Hashtag ‚drkdiscuss‘ können sich Verbände, Unternehmen und Initiativen austauschen. Ein erstes digitales Vorzeigeprojekt stellt Thomas Bibisidis auf Seite 40 vor. Mit dem von der Bundesregierung und der Telekom geförderten Projekt ‚FSJ digital‘ vernetzt das DRK junge Freiwillige und Hilfebedürftige.

In einem weiteren Beitrag stellt der Finanzvorstand der Stephanus Stiftung Berlin, Harald Thiel, auf Seite 34 das Kooperationsprojekt ‚Pflege-Uber‘ vor. Gemeinsam mit anderen diakonischen Partnern und dem Softwareriesen SAP entwickelt Thiel eine Dienstleistungsplattform für die Pflege, analog dem Taxidienstleister Uber. Gelingt das Projekt, geht bald die erste freigemeinnützige Pflege-Plattform an den Start. Sie könnte der Gegenentwurf zu betreut.de werden.

Thomas Eichmann

MEHR INFORMATIONEN

Positionspapier
 ‚Digitalisierung der Sozialwirtschaft‘
 ► www.tinyurl.com/hq3o287

Eine Puppe hilft im Alltag



‚Our Puppet‘ spricht und lacht. Die interaktive Puppe soll auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen eingehen. Die mit moderner Technik und Sensoren ausgestattete Hilfe befindet sich derzeit in der Konzeptionsphase. Am Zukunftsprojekt arbeitet ein Forschungsverbund. Neben dem Forschungsinstitut für Gerontologie an der TU Dortmund, der TU Berlin sowie den Hochschulen Niederrhein und Rhein-Waal sind auch das Forschungsinstitut für Telekommunikation und Kooperation und die Alzheimerhilfe des DRK Kreisverbands Bochum beteiligt. Das Softwareunternehmen Anasoft Technology und der Spieleprodukt hersteller Matthias gehören ebenfalls dazu. Die Puppe soll einfache Dialoge führen und Mimik benutzen. Angedacht ist zudem eine Vernetzung der Puppe mit Bewegungsmeldern und externen Geräten. So könnte schnell ein Angehöriger informiert werden, wenn ein Mensch mit Demenz das Haus verlässt. Denkbar ist auch eine Meldung an den Pflegedienst, wenn eine Person sich lange im Bad aufhält. Darüber hinaus gibt die Puppe Orientierung im Tagesablauf. So kann sie Informationen dazu geben oder den Patienten beruhigen, indem sie die Abwesenheit eines Angehörigen etwa mit gemeinsamem Singen überbrückt.

Die Puppe soll individuell programmierbar sein, um eine biografische Beziehung durch Bilder und Lieder zum Nutzer herzustellen. „Das Besondere am Projekt ist die Einbindung von ehrenamtlich und professionell Pflegenden als sogenannte Pupp-Begleiter“, so Verena Reuter, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Gerontologie. Die Begleiter binden die Puppe während der Testphase in den Alltag der Nutzer ein und unterstützen die Kommunikation zwischen Bedürftigen und Angehörigen. Das BMBF-Projekt ist im Mai 2016 gestartet und läuft drei Jahre. Am Ende der Testphase will das Team aus Wissenschaftlern einen Prototypen entwickelt haben. Ein marktreifes Produkt steht dann noch aus. ► www.ourpuppet.de